

## Geotypie – Neue Kunst im Regionalmuseum

Einführung von **Lippold von Steimker**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde unseres Museums

Geotypie, was kann das heißen?

Geo für die Erde bekanntermaßen und Typie?

Vielleicht für Muster, Druck.

Geotypie stünde dann für das, was sich eingeschrieben hat, in das Bild der Erde, oberirdisch, zuweilen sehr beeindruckend und unter der Oberfläche, dem Blick zumeist verborgen.

Eingeschrieben haben sich die Vorgänge der Erdgeschichte, haben Muster hinterlassen, die sich unter dem Druck der Verhältnisse geformt, verformt und verfestigt haben.

Das Prozesshafte hat Schichten geformt, in die sich das Zeitliche abgebildet hat.

Beim Vordringen in die Tiefe könnten wir uns, so meinen wir vielleicht, Schicht für Schicht nach unten in die Erdgeschichte vordringen.

Ganz so einfach ist die Angelegenheit jedoch nicht: durch **Störungen** die sich u.a. durch Tektonik und Vulkanismus ergeben haben, haben sich diese Schichten z.B. aufgewölbt oder sind in Grabenbrüchen eingesunken, so dass die Schichten sich in ihrer Lage veränderten und z.T. sogar in die Senkrechte gedrückt wurden.

Die stete Erosion tut ein Übriges, um die Ergebnisse dieser Vorgänge zu verändern und das Bild unserer Erde zu formen.

Die Geologie betrachtet und erforscht diese Vorgänge, um immer neue Erkenntnisse über die Erdgeschichte zu gewinnen.

Unsere Wahrnehmung ist dabei geneigt, die Ergebnisse dieser Vorgänge als statisch zu erkennen, da uns die Sensorik für sehr langsame Veränderungen fehlt. Erst Nachrichten über Vulkanausbrüche oder Erdbeben rufen uns kurzfristig die Dynamik unter der Oberfläche ins Bewusstsein.

Die geologischen Vorgänge, besonders die im Wolfhager Land, werden in der Geologieabteilung hier im Haus behandelt und dargestellt. Und genau diese Abteilung ist Auslöser und Brücke zu den künstlerischen Arbeiten, die ab sofort in der Galerie zu sehen sind.

Den meisten von Ihnen ist bekannt, dass Dr. Reiner Kunz wesentlich an der Einrichtung und Gestaltung dieser Abteilung beteiligt gewesen ist. Auf ihn gehen auch die Entdeckungen der Trittsiegel des Urhandtieres in einem Sandsteinbruch im Wolfhager Stadtwald zurück.

Das, was in seiner Arbeit als Geologe Gegenstand seiner Wissenschaft gewesen ist, hat ihn offenbar nicht nur auf der Erkenntnisebene berührt, sondern auch ästhetisch. Neben anderen Motiven, die hier jetzt nicht zu sehen sind, hat das ihn angeregt mit Stift, Farbe und anderen Mitteln künstlerisch zu arbeiten.

Für Anna Nachtwey, die Kunst und Mathematik in Erfurt studiert hat und sich seitdem laufend künstlerisch betätigt, wie man an den in den Vitrinen gezeigten Skizzenbüchern unschwer erkennen kann, war der Besuch des Geologieraumes ein Auslöser für einen konzentrierten Schaffensprozess, dessen Zeugnisse hier ausgestellt sind.

Anna Nachtwey hat die geologischen Vorgänge zum Gegenstand ihrer Arbeit mit Farben, Stiften und mit der Fotografie gemacht, wobei es für sie nicht wichtig war, korrekte Abbilder dieser Erscheinungen abzuliefern, sondern dem Prozesshaften nachzuspüren und selber in einen Prozess einzutreten.

Beispiel dafür kann die Arbeit „Der Fluss bricht auf“ sein.

Eine Acrylmalerei, die sie in verschiedenen Schichten angelegt hat, ohne dass die unteren Schichten im Ergebnis noch zu erkennen wären. Aber sie haben Einfluss auf die Arbeit der Künstlerin in den weiteren Schichten gehabt, bis sie entscheiden konnte, dass mit der letzten Schicht das Kunstwerk so bleiben kann.

In langen Papierstreifen „Steinbruch analytisch“ hat sie zumindest bei der mittleren Arbeit wohl das Prinzip der Schichtung für sich erforscht. Ob sie dabei von oben nach unten oder von unten nach oben gearbeitet hat, bleibt dabei offen, aber das Zeitliche bildet sich durch das Bearbeiten der Schichten in einer Reihenfolge ab.

Auch in ihren digital bearbeiteten Fotografien aus nordhessischen Steinbrüchen nimmt sie die geologischen Prinzipien der Schichtung sowie der Störung auf.

Indem sie in die Fotografien Felder montiert, in denen sie die Pixel von Teilen der Fotografie linear sortiert, erzeugt sie eine Störung der Wahrnehmung des Fotomotivs durch die Betrachtenden, die die Pixel nur noch quasi geschichtet wahrnehmen können, ohne dass sich dadurch ein unmittelbares Erkennen des Fotografierten ergibt.

Bei Reiner Kunz hingegen spielt das Erkennen und Abbilden seiner Gegenstände eine größere Rolle. Er ist in der Lage, sich von den ästhetischen Reizen der Gegenstände seiner Wissenschaft faszinieren zu lassen, weiß aber ganz genau, was er vor sich hat und was er abbildet. Wenn er die Erscheinung von Trilobiten künstlerisch bearbeitet, dann sind sie auch als solche erkennbar. Und er kann auch erzählen, dass diese Lebewesen das Sehen gewissermaßen erfunden haben, indem sie vermutlich als erste Facettenaugen entwickelten.

Er kann Felsgebilde, die man in nordhessischen Wäldern findet präzise wiedergeben, zeigt aber auch sein farbliches und formales Gespür, wenn er in drei kleinformatischen Aquarellen geologische Schichtungen so darstellt, dass sie wie abstrakte Malerei erscheinen und der reale Gegenstand in den Hintergrund rückt.

Er sucht seinen und unser aller Standpunkt in Raum und Zeit zu verorten, wenn er in einer kosmischen Spirale den Punkt markiert, wo wir uns im Universum befinden. Und in der Schwärze der Unendlichkeit, tauchen nicht nur einzelne Sterne auf, sondern auch Begriffe die sich auf die Zeit, auf die Zeitlichkeit beziehen.

Kunz ist auch ein Sammler. Eine Sammelleidenschaft, die sich nicht nur in dem visuellen Reiz des Gefundenen gründet sondern –einmal mehr - in seiner wissenschaftlichen Expertise.

Beides verarbeitet er in 6 großformatigen Bildcollagen aus Fundstücken mit Acryluntermalung, in denen er dem Gefundenen mit bildnerischen Mitteln nachspürt, dabei aber die zeitliche Gebundenheit seiner Fundstücke nicht aus dem Auge verliert.

Da sammelt er Strandgut im Ederseeatlantis und findet aus verschiedensten Epochen von 330 Mio. Jahre alten Muscheln bis hin zu Schlacken aus der Verhüttung aus jüngerer Menschheitsgeschichte und montiert sie auf der Malerei von Linien, die sich aus den Ufermarken durch zurückgehende Wasserstände ergeben.

Er bildet gestrandete Zeit mit Fundstücken aus dem Kambrium von den Ufern der Ostsee ab.

Auf der Suche nach Fossilien findet er alles von 1,8 Milliarden altem Geschiebe aus Graniten und Gneisen bis hin zu Plastik und Glas der Gegenwart, aber nur einen fossilen Seeigel. Da mischen sich Epochen und Regionen.

Spektakulärer wird es, wenn er malerisch dynamischen Prozessen nachspürt, die Golderze, Pyrit und Kristalle, 33 Mio. Jahre alt, nach oben gebracht haben. Gefundene Basalte, 30- 40 Mio. Jahre alt unterlegt er mit den Farben des glühenden Lavaflusses.

Und natürlich der Buntsandstein. Der Buntsandstein, der ihm und einem Kollegen in einem nordhessischen Steinbruch die Spuren des Urhandtiers offenbart hat. Diese Fundstücke unterlegt er mir Strukturen, die sich in einem dynamischen Prozess im Sediment gebildet hatten und die sich unter dem Druck von Zeit und Materie zu Stein verfestigt haben.

Dieses Urhandtier hat es auch Anna Nachtwey angetan. Und so kommen wir zu einem weiteren künstlerischem Medium, mit dem sie gearbeitet hat, der Keramik.

Spannend ist dabei ihre Arbeitsweise.

Sie hat die keramische Masse nicht einfach durch Kneten und Auftragen geformt, sie ist eher archäologisch vorgegangen, indem sie durch Abtragen von Material **ihre** Urhandtiere, die bislang in der Masse verborgen waren, freigelegt hat.

Sie findet dort drinnen das, zu dem ihr künstlerisches Empfinden ihr den Weg weist.

Ihre Urhandtiere weisen Farben und Formen auf, die mehr oder auch weniger Ähnlichkeit mit dem Modell im Geologieraum haben.

Anna Nachtwey sucht dabei aber nach Ausdrucksformen, die die **Möglichkeiten** eines solchen Tieres ausweisen, vielleicht in seiner Geschichte oder seiner Zukunft, die entweder noch nicht wissenschaftlich entdeckt sind oder sich auch nie verwirklicht haben, außer unter den Werkzeugen der Künstlerin.

Wir wissen, dass auch die Darstellung des Urhandtieres hier im Hause nur eine Momentaufnahme des Wissenstandes über dieses Tier ist. Es ist bereits das zweite Modell, das erste ist bereits im Archiv verschwunden, nachdem es nicht mehr den Stand der Kenntnis abbildete.

Vielleicht geht die Künstlerin mit ihrem Schaffensprozess einen Weg, Realität zu **schaffen**, während die Geologie den Weg geht, Realität abzubilden, um uns den Zugang dazu zu öffnen.

Sie werden bemerken, dass auf den Schildchen an den Exponaten nicht die Namen der Verfertiger zu finden sind. Wir konnten gut darauf verzichten, da es augenscheinlich ist, dass wir es hier mit zwei unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen zu tun haben, die eine Zuordnung der Werke ohne weiteres möglich machen.

Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Entdeckungsreise in die **Neue Kunst im Regionalmuseum**.